

Sprung“, sagt er, „sondern vor vielen kleinen Schritten“ – so klein, daß Richtung und Inhalt kaum wahrzunehmen sind?

Thierse glaubt, er habe „etwas bewegt“. Er erinnert daran, 1990 in der Volkskammer „in schwierigen Entscheidungsprozessen Mehrheiten“ für Währungsunion und Einigungsvertrag gewonnen zu haben. Aus der Folgezeit, sosehr er auch kramt hinter der mächtigen Stirn mit dem Flatterhaar, findet Thierse auf Antrieb nicht so schnell ein Beispiel. „In drei Jahren Turbulenz ist viel passiert.“

„Viel entschiedener“ als andere habe er jedenfalls für das parteiinterne Plebiszit über die Kandidaten für den SPD-Vorsitz „geschrien“ – und im Ergebnis „meinen ersten innerparteilichen Erfolg erzielt“.

Das gelungene Experiment „wird die SPD verlebendigen“, hofft Thierse inständig. Wie heftig der Schwung der Sozialdemokratie bereits in den Tiefen der Essener Grugahalle verlebte, scheint ihm entgangen zu sein.

Der Posten in Scharpings „Kernmannschaft“ kam nicht überraschend. Denn trotz interner Kritik „besetzt Thierse einen Platz“, so ein Spitzenfunktionär, „für den keine personellen Alternativen in Sicht sind“. Gemeint ist eine doppelte Planstelle in der Parteiführung.

„Die SPD weiß“, so sagt Peter Glotz aus eigener Erfahrung, „daß wir oben ein bis zwei intellektuelle brauchen. Dafür wird eine Planstelle eingerichtet – und besetzt.“ Da gibt es nun seit 1990 in der SPD so etwas wie eine Abteilung „Ost-Befindlichkeit“. Als Ressortchef amtiert Thierse. Solange der Medienprofi ein „unschätzbares Pfund in mentalen Fragen“ bleibt, wird ihn „kein Macher in Schwierigkeiten bringen“, prophezeit ein Parteistrategie.

Thierse selbst redet nur zu oft über seine „temporäre Rolle“ in der Politik. Die „tiefe Abneigung gegen Macht“, die „Wut gegen die Zumutung der ständigen Meinungspräsenz“ gerinnen bei dem „Legastheniker im politischen Geschäft“ jedoch zusehends zur Pose. 1994 will er wieder für den Bundestag kandidieren.

Mehr als er wahrhaben will, hängt er an der Politik, ist Teil des Geschäfts. „Jeder erfindet früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält“, zitiert Thierse auswendig den Schriftsteller Max Frisch. Bei einem, der sich zeit lebens für einen Pechvogel hielt, stimmte die zurechtgelegte Lebensgeschichte nicht mehr, als er plötzlich im Lotto gewann. Er konnte es nicht fassen – und verlor den Lottoschein.

„Da war der Mann glücklich“, erzählt Thierse und strahlt, „der Pechvogel hatte seine Identität wiedergefunden.“ □

Asyl

Wesentlich mehr Druck

Afrikanische Asylsuchende

drängen aus Europa zurück in ihre

Heimat. Die Kirchen und

Amnesty International geben den

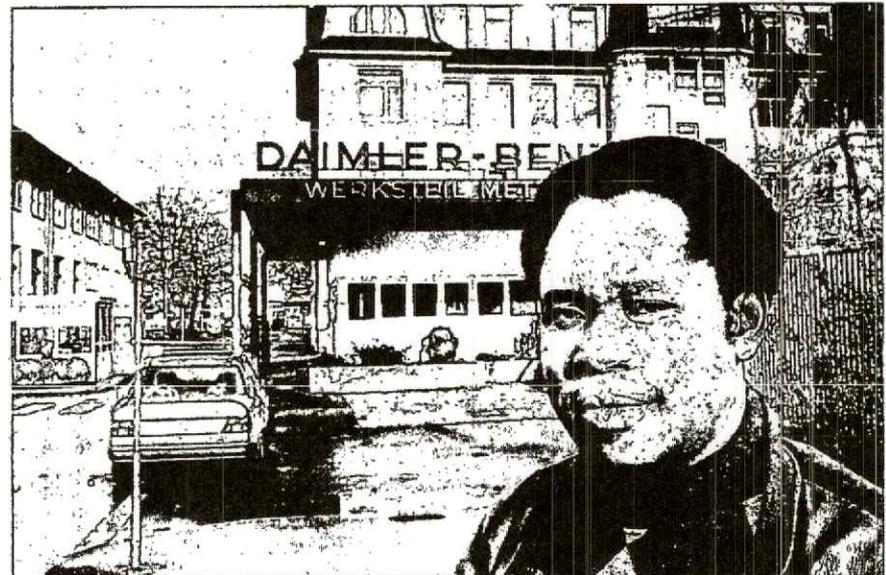
Heimkehrern Starthilfe.

Allzu einladend sieht der Flughafen von Malabo, der Hauptstadt von Äquatorialguinea, nicht aus: ein verrosteter Wachturm im DDR-Stil; ein schrottreifer Traktor im pistennahen Maisfeld; ein tarnfarbener Panzer mit Weißwandreifen neben einer flachen

mission in Genf, der von Mißhandlungen heimkehrender Exilanten berichtet wurde. Eine Reise nach Äquatorialguinea, warnt daher das Auswärtige Amt, sei ein „großes Sicherheitsrisiko“, die Bundesregierung könne „keinerlei Garantien“ übernehmen.

Massa fuhr trotzdem – doch vorsichtshalber in Begleitung. Reinhold Riedel, 43, Agrarökonom und ehemaliger Entwicklungshelfer, reiste mit nach Afrika, als Mitglied einer internationalen Kommission, die Flüchtlingen zu einer sicheren Heimkehr verhelfen will. Seine Präsenz, hoffte Riedel, werde einen „gewissen Schutz“ vor Mißhandlung bieten.

Massas Reise ist ein Modellprojekt: Deutsche Flüchtlingshelfer und heimreisewillige Exilanten, die in der Bundesrepublik, in Spanien, Schweden oder in der Schweiz leben, haben gemeinsam die „Kommission für eine freiwillige Rückkehr der Flüchtlinge nach Äquatorialguinea“ gegründet. An der europaweit beispielhaften Initiative beteiligen sich auch das Uno-Hochkommissariat



Deutsch-Afrikaner Massa, Arbeitsplatz: „Europa kein Zuhause mehr“

Baracke mit glaslosen Fensterhöhlen, in der mißmutige Militärs die Ankömmlinge kontrollieren.

Der Reisende Pablo Massa, 43, Schwarzafrikaner von Geburt, zeigt den Kontrolleuren in Malabo einen deutschen Paß. Er lebt seit zehn Jahren in der Bundesrepublik, hat 1983 politisches Asyl erhalten und ist seit 1992 deutscher Staatsbürger. Dennoch will er zurück in seine Heimat an der Westküste Afrikas, um dort auf Dauer zu leben.

Die deutschen Behörden rieten ihm ab. Seit 25 Jahren herrscht in dem Dschungelstaat ein blutiges Regime mit willkürlichen Verhaftungen, Folterungen, politischen Morden. In letzter Zeit habe sich die Lage noch verschärft, konstatierte die Uno-Menschenrechtskom-

mission für Flüchtlinge, Amnesty International, Vertreter des Weltkirchenrats und Bischöfe verschiedener Konfessionen.

Der Schweizer Theologe Lukas Vischer, früher Direktor des Weltkirchenrats, hat letztes Jahr, gleichsam als Kundschafter, das Land bereist, Vorgespräche mit der Regierung geführt und die politische Lage erkundet. Vischer verbreitete nach seiner Rückkehr gedämpften Optimismus.

Der Deutsch-Afrikaner Massa hat sein Heimkehrprojekt auf zwei Jahre angelegt: Die erste Visite in seiner Ex-Heimat Anfang dieses Jahres war befristet auf sechs Wochen, danach kehrte er zurück zu Frau und Kindern nach Deutschland. Später will er, mit Sohn Daniel, 8, endgültig übersiedeln, in zwei



Rückkehrer Massa*: Straßen für Afrika

Jahren soll seine Frau mit dem jetzt zweijährigen Sohn nachkommen: „Die sollen schon ein Zuhause haben.“

Massa ist kein Einzelkämpfer. Immer mehr afrikanische Flüchtlinge wollen in ihre Heimat zurück. Allein über die Internationale Organisation für Migration (IOM) in Bonn, eine zwischenstaatliche Flüchtlingshilfsorganisation, sind im letzten Jahr 1164 afrikanische Exilanten ausgereist, 50 Prozent mehr als 1991. IOM-Mitarbeiter Bernd Jaenicke, 39, ist überzeugt, daß es noch „wesentlich mehr werden, weil der Druck auf diese

feindlichen Sprüche. Sohn Daniel wird in der Waldorfschule verprügelt. Vater Massa resigniert: „Europa kann für uns kein Zuhause mehr sein.“

Gleichzeitig ist Afrika im Umbruch. Die gut ausgebildeten Afrikaner, die einst aus politischen Gründen fortgegangen sind und in Paris, London, Heidelberg oder in der früheren Sowjetunion studiert haben, sehen für sich plötzlich daheim eine Zukunft.

Äquatorialguinea, sagt Arnulf Braün, 35, der zuständige deutsche Konsul in Duala im Nachbarland Kamerun, sei ein „Paradebeispiel“ für den Aufbruch. Das Land werde bald viele Fachleute brauchen, glaubt der Diplom-Ingenieur Massa, der in der Ukraine sein Examen als Straßenbauer gemacht hat.

Die ehemalige spanische Kolonie, einst als „Schweiz Afrikas“ gerühmt, zählt mit einem Bruttosozialprodukt von 330 Dollar pro Kopf zu den ärmsten Ländern der Welt. Im Überfluß lebt nur die Clique um den Präsidenten Teodoro Obiang Nguema, 50.

Letztes Jahr hat Nguema ein Mehrparteiensystem angekündigt, Oppositionsparteien zugelassen und alle Exilanten zur Rückkehr eingeladen. Doch die, die kamen, landeten meist im Knast oder wurden gefoltert.

Pablo Massa läßt sich von den Berichten über die Grausamkeiten nicht schrecken. Nach der ersten Woche in der alten Heimat urteilte er zwar: „Ich habe mir das alles nicht so schlimm vorgestellt. Die Leute haben alle Angst.“ Doch auch nach seinem sechswöchigen Erkundungstrip blieb er dabei: „Ich will zurückkehren, bald.“

Heimkehrhelfer Riedel ist hoffnungsfroh, daß Massas Beispiel Nachahmer findet. Er hat bereits zahlreiche Anfragen von Exilanten aus Ghana, dem Sudan und Äthiopien, sie nach Hause zu begleiten. □



Menschen zunimmt“. Denn viele Schwarze fühlen sich in der Bundesrepublik nicht mehr sicher.

Das ist auch Massas Hauptmotiv: Er hat Ende letzten Jahres seinen Job bei Daimler-Benz in Untertürkheim gekündigt, wo er als Maschinenschlosser 3000 Mark netto im Monat verdiente. An Massas Arbeitsplatz häuften sich seit dem Wahlerfolg der Republikaner in Baden-Württemberg die ausländere-

* Mit Mutter und Familienangehörigen in Äquatorialguinea.

WELT KARTE

Unter 01 30/46 48
öffnen wir für Sie die ganze Welt des
mobilen Telefonierens.

Hutchison
Telecom

Wenn Sie jetzt mit D1 oder D2
in die telefonische Unabhängigkeit
starten möchten, sollten Sie sich
für einen erfahrenen, verlässlichen Partner
entscheiden.

Weil wir von Hutchison Telecom
jeden Tag 2,8 Millionen Gespräche für über
800 000 Kunden in aller Welt vermitteln,
setzen Sie mit uns auf eine Karte,
die Ihnen kaum ein anderer bieten kann.
Extra-Serviceleistungen wie
24 Monate Gerätegarantie,
telefonischer 24-Stunden-Service
an 365 Tagen im Jahr.

Ersatzgerät innerhalb einer Stunde.
Sichern Sie sich unsere Erfahrung im
Mobilfunk. Weltweit.
Rufen Sie uns an.
01 30/46 48

Hutchison
Telecom

Hutchison Mobilfunk GmbH · Münsterstraße 109 · D-48150 Münster